



Jennifer Schreiner

Zwillingsblut

ELYSION

ELYSION

erhältlich als Taschenbuch und E-Book

ISBN: 978-3942602044

Leseprobe - Zwillingenblut

Dunkelheit klopfte in Sofias Schläfen und hinterließ weiße Schlieren in ihren Gedanken. Für einen Moment glaubte sie zu schlafen und die Augen geschlossen zu haben. Orientierungslos setzte sie sich auf und prallte mit ungebremster Heftigkeit gegen einen Widerstand.

Gleißende Schmerzen schossen aus den Schlieren und explodierten in ihrer Nase und hinter ihrer Stirn.

Verwirrt vor Schmerzen und Orientierungslosigkeit wollte sie an ihre Nase greifen, um das Blut zu stoppen, das nach dem Stoß begonnen hatte zu fließen. Doch auch ihre Ellbogen und Hände wurden unsanft von einem Hindernis gestoppt.

Verwirrt kämpfte Sofia gegen die Enge an. Sie bekam jedoch ihre Hand nicht frei, sie nicht weit genug hoch. Sie begriff, dass sie eingeschlossen war. Schlagartig setzte die Panik ein. Sie schlug um sich, traf in jede Richtung Widerstände, knallte mit dem Kopf an ein Hindernis, mit den Füßen, oben unten rechts links, nur enge und Finsternis, beides massiv und endgültig, ohne Ausweg.

Ihr Schrei gellte laut und fremd in ihren Ohren und für einen Augenblick glaubte sie, er käme von einer anderen Person.

Sofia stoppte zitternd vor Angst und Anstrengung ihre Bewegungen und horchte. Nichts, nur ihre Tränen und ihre laufende Nase. Ob es Blut oder Rotze war, konnte sie nicht feststellen, versuchte aber ihre Beherrschung wiederzufinden, ihr Weinen zu kontrollieren und ihre Atmung zu beruhigen.

Wenn sie doch nur die Hände zum Gesicht bekommen könnte!

Sie versuchte ihre Augen zur Funktion in der Dunkelheit zu zwingen, obwohl ihr Verstand ihr immer nur ein Wort zuflüsterte: Sarg.

Erneut schluchzte sie auf, konnte sich aber stoppen, bevor der Laut in Hysterie überging. Sofia schloss die Augen und versuchte nachzudenken. Bin ich tot? Für einen verwirrenden Moment konnte sie keine Regung ihres Körpers spüren, keinen Herzschlag, nicht das

Rauschen des Blutes in ihren Ohren und nicht das Pulsieren in ihren Adern.

Dann atmete sie erleichtert ein, als alles drei schlagartig zusammen mit dem Zwang zum Atmen einsetzte. Definitiv nicht!

Wo bin ich? Wie bin ich an diesen Ort gekommen? Und warum? Sie wusste es nicht, konnte sich nicht konzentrieren, zu viele Fragen prasselten auf einmal auf sie ein, zu oft wiederholte ihr Verstand das Wort: Sarg, und zu sehr schmerzten ihre Glieder und Gelenke von dem Versuch sich zu befreien. Sie konnte förmlich spüren, wie das Blut blaue Flecke bildete und in den Stellen, wo sie sich gestoßen hatte, pulsierte.

Entschlossen verdrängte Sofia die Gedanken an Sarg und Blut und tastete langsam mit ihrer Hand nach oben. Und nach rechts und links.

Ihr Gefängnis musste tatsächlich ein Sarg sein, die Größe stimmte in etwa. Sofia gab einen frustrierten Laut von sich. Zumindest für sie. Sie passte exakt hinein.

Wie lange wird die Luft reichen? Mühsam zwängte die junge Frau ihre Hand hoch, zu ihrem Gesicht und berührte die Nase. Die plötzlichen Schmerzen ließen sie das Bewusstsein verlieren.

Ihr eigener Schrei weckte sie aus dem kurzen, verworrenen Traum von Blut und Dunkelheit und Erregung und versetzte sie schlagartig in die Realität zurück. Ohne einen Übergang zwischen Schlafen und Wachen fiel ihr augenblicklich ein, wo sie sich befand.

Es war warm und stickig, Schweiß stand ihr auf der Stirn, sie bekam keine Luft durch ihre Nase. Wie lange bin ich ohnmächtig gewesen?

Sofia kämpfte die neuerlich aufkeimende Panik nieder. Die Luft war unerträglich abgestanden und ihre Lunge schmerzte bereits bei jedem Atemzug. Bald würde es vorbei sein!

Dieses Mal konnte sie die Tränen nicht zurückhalten, als es ihr abermals nicht gelang den Sargdeckel mit den Händen aufzustemmen.

Sie dachte an ihre Schwester Melanie. Beinahe konnte sie sie in ihrer zu weiten Bluejeans

und ihrem roten Lieblingsrollkragenpulli, die blonden, langen Haare offen und vom Wind zerstaust, oben an einem Erdloch stehen sehen; sich selbst in dem geschlossenen Sarg, rufend und weinend. Doch niemand hörte sie, nur die Erde.

Sofia schüttelte den Kopf. Nein, nein und nochmals nein! So würde sie nicht enden, durfte sie nicht enden. Das war nicht fair und nicht vorgesehen!

Vorsichtig und langsam versuchte sie sich umzudrehen, ignorierte das sie sich bei der Bewegung Strähnen ihres langen Haares ausriss, rutschte Stückchen für Stückchen auf die Seite und quetschte sich auf den Bauch.

Dann schob sie ihre Oberschenkel unter sich und begann einen Katzenbuckel zu machen. Nichts tat sich.

Sofia ließ sich zurücksinken. Die Luft im Sarginneren war zu verbraucht, sie bekam kaum noch genug Sauerstoff in ihren Körper, obwohl ihr Herz wie rasend schlug. Sofia schloss die Augen. Das Blut hinter ihren Lidern klopfte regelmäßig und rothell. Der Rhythmus verlockte sie dazu aufzugeben.

Entschlossen drückte sie abermals mit ihrem ganzen Körper nach oben, benutzte ihren Rücken als Werkzeug und ignorierte die Schmerzen in ihren zitternden Armen.

Als sich der Sargdeckel mit einem steinernen Knirschen ein Stückchen hob und frische, kühle Luft in ihr Gefängnis strömte, mobilisierte Sofia unbekannte Ressourcen.

Unter Aufbietung all ihrer Kräfte gelang es ihr, den Deckel soweit zu verrutschen, dass es zum Hinausklettern reichen würde. Schwer atmend ließ sie sich zurückgleiten. Ihr Körper und ihre Muskeln zitterten unkontrollierbar und sie benötigte eine lange Zeit, bis sie in der Lage war, sich aufzusetzen.

Was sie in der Finsternis sehen konnte, zeigte ihr, dass sich ihre Situation nur geringfügig verbessert hatte. Sie befand sich in einer Gruft.

... Das grelle Neonlicht blendete sie und verwandelte die Welt in ein scharfes Zerrbild aus hell und dunkel. Der Vampir, die Lässigkeit in Person, flätzte sich auf einem Bett, dessen Größe allein Aufschluss über sein Lieblingshobby gab. Die Hose war das nächste, was Sofia auffiel.

»Oh bitte!« Sie schüttelte den Kopf. »Nicht noch so ein Klischee.«

Erstaunt blickte der Vampir auf und Sofia sah in die hellsten Augen, die sie je gesehen hatte.

»Welches Klischee?« Xylos Stimme klang irritiert.

Sofia zeigte auf die Hose. »Eine schwarze Lackhose. Stereotyper geht es ja wohl kaum!«

Xylos sah an sich herab, als sei Sofia die erste Frau, die seine Hose bemerkte, wenn er halbnackt auf einem Bett vor ihr lag.

»Sie lässt sich aber leicht abwaschen.« Anzüglich lächelnd erhob sich der Vampir von seinem Bett und bot Sofia einen ausgezeichneten Blick auf die volle Länge der Hose.

»Uh! So genau habe ich das gar nicht wissen wollen!«

Xylos lachte bei dem peinlich berührten Klang ihrer Stimme. Es war ein sehr sinnliches Lachen, das sie umschmeichelte wie ein sanfter, warmer Frühlingshauch und ihre Nervenenden zum Kribbeln brachte. Großer Gott, wo haben die den denn her?

Der Vampir löste sich endgültig von seinem Bett und schlenderte mit einem harmlosen, beinahe menschlich-verträumten Gesichtsausdruck zu ihr. Selbst der einfache Akt des Gehens wirkte bei ihm wie eine verführerische Offenbarung. Das Spiel seiner Muskeln, die sich dabei unter seiner Haut bewegten, war beinahe hypnotisch und lenkte die Aufmerksamkeit auf die faszinierende Farbe seiner Haut, die in einem sanften Goldton förmlich schimmerte. Sofia schluckte und widerstand der Versuchung sich die Lippen zu lecken. Er war perfekt proportioniert, ein Meisterstück der Evolution mit den harmonischsten Maßen, die sie je gesehen hatte – und trotzdem wirkte er wie ein süßer Sunnyboy. Er konnte kaum älter als 25 gewesen sein, als er Vampir wurde und seine Gesichtszüge waren weich, während ein gefährliches Feuer in seinen fahlen Augen brannte. Wahrscheinlich ist es dieser Gegensatz, auf den die meisten Frauen abfahren, dachte So-

fia. Edward hatte – wenn man nicht hinsah – in Großbuchstaben »Gefahr« auf der Stirn stehen, während bei Xylos auf den ersten Blick nur »Harmlos« stand.

Es waren einzig seine Augen, die Sofia erschreckten – wie ein Wasser ohne Boden – und die sie dazu zwangen, den Blickkontakt abubrechen.

Für Sekunden fühlte sich ihr Kopf unsagbar leer an und sie musste sich konzentrieren, um sich dem Vampir nicht darzubieten.

»Noctalyus hat wirklich einen guten Geschmack. – Wenn er es war, der dich aus der Warteschlange gefischt hat.«

»Ich habemichselbergefischt«, meinte Sofia abwesend und startete die Kette an, die der Vampir trug. Sie versuchte sich zu erinnern. Hatte nicht auch Noctalyus solche eine Kette getragen?

»Gefällt sie dir?« Xylos ließ einen einzelnen Anhänger durch seine langen Finger gleiten und lenkte Sofias Aufmerksamkeit dadurch auf die Tatsache, dass die anderen vier perlenförmigen Anhänger das Abbild verschiedener Frauen zeigten.

Kaum hatte der Vampir den Anhänger freigegeben, schmiegte er sich wie eine flüssige Perle zurück an seine Haut.

»Nein. Wieso sollte jemand vier Frauenportraits mit sich herumtragen?«, meinte Sofia ehrlich. »Weil ich sie liebe.«

»Ne, ist schon klar! Alle vier!« Sofia musste sich keine Mühe geben, ihre Stimme sarkastisch klingen zu lassen.

»Aber du bist wegen etwas anderem hier, nicht wahr?« Xylos Tonlage wurde ein gekonntes Flüstern, seine Worte ein Schmeicheln an ihrer Haut. Er war ihr eindeutig zu nahe.

»Ja, bin ich!«, gab sie zu. Für den Bruchteil einer Sekunde las sie herablassende Verachtung in seinem Blick, dann wieder seine liebevolle Sanftmut, mit der er sie verführen wollte. Oh Gott, er ist der Callboy! Bevor sie dazu kam, seinen Verdacht klarzustellen, meinte er: »1 000 Euro.« »1 000 Euro?«, beinahe hätte Sofia gelacht. »Weißt du, wie lange ich für 1 000 Euro arbeiten muss?«

»Nein«, antwortete der Vampir und in diesem Nein schwang mit: Interessiert mich auch nicht.

»Einhundert Stunden!«, sagte sie trotzdem. Und fügte noch hinzu, als sein anzügliches Grinsen in die Breite wuchs: »Deswegen: Kein Interesse.«

Er musterte sie abschätzend. »Wenn das der einzige Grund ist: 500 Euro.«

»Du hast ja eine wahnsinnige Inflation«, lachte Sofia, die die Situation ob seines Gesichtsausdrucks genoss. »Wenn ich noch fünf Minuten warte, bekomme ich Geld, nicht du.«

Xylos blinzelte und starrte Sofia an, sah weg und sah sie wieder an. So als könne er nicht fassen, was geschah.

Dann kehrte er zu seinem Standardtext zurück: »Es lohnt sich, Mädchen! Glaube mir, ich bin gut, der Beste, den du je gehabt hast – und je haben wirst.«

Sofia grinste. Irgendwie war er süß in seiner Hilflosigkeit.

Nur mühsam widerstand Xylos der Versuchung den Preis noch weiter zu senken. Dass sich die hübsche Blondine so deutlich uninteressiert an ihm und seinem Körper zeigte, machte sie so reizvoll, wie schon lange keine Frau. Stattdessen schob er sich langsam und unmerklich so in Position, dass sie unmöglich vor ihm die Tür erreichen konnte.

»Das mein Lieber kann jeder behaupten!« Ihr Lachen provozierte ihn sein Spiel weiterzuspielen. »Lass es auf einen Vergleich ankommen!«, lockte er.

Obwohl Sofia Xylos Atem auf ihrem Gesicht spüren konnte, was ihr wie eine intime Invasion in ihre Privatsphäre vorkam, musterte sie den Callboy. Er war sich seiner Sache ekelhaft sicher, glaubte er könne sie ebenso besitzen, wie die Frauen, die draußen auf ihn warteten. »Ich habe keine Vergleichspalette. – Nicht jeder ist so leicht zu haben, wie du!«, konterte Sofia deswegen mit einer Spur Bosheit und vergaß auf ihr eigentliches Anliegen zurückzukommen.

Xylos starrte sie an und Sofia begriff, dass ihre Worte exakt das Falscheste gewesen waren, was sie hatte sagen können. Der Glanz in seinen fahlen Augen spiegelte seine plötzlich angefachte Gier. »300.«

»Nicht mal, wenn du was draufzahlst, Schätzchen! Kennst du die Visawerbung?« Sofia fühlte sich unter dem sexuell aufgeladenen Blick unwohl und war froh, dass sie ihr Gegenüber mit ihrer Bemerkung aus dem Konzept brachte.

Mehr teuflisch guter Lesespaß:



Zwillingsblut



Die Nacht der Traumtagebücher



Eulenflucht



Blutflucht



Chronik der Engel



Erosärger



Teufelskuß und Engelszunge



Im Bann der Engel



Grenzgänger